

Erst Werkzeug, jetzt Partner – bald Chef

KÖNIGSTEIN Professorin für Technikgeschichte rückt beim Forum das Verhältnis zwischen Mensch und Computer in den Fokus

Ziel eingeben, Navigation starten, der Ansage folgen. Punktgenau führt das „Globale Positionsbestimmungssystem“ (GPS) den Autofahrer in die richtige Richtung. Mit Karten und langatmigen Wegbeschreibungen braucht sich Otto Normallenker nicht mehr zu beschäftigen. Dem Gewinn an Komfort steht jedoch ein Verlust gegenüber: Der reisende Mensch verlernt, sich räumlich auszuken- nen, sich zu orientieren.

Alltäglich gewordene Vorgänge wie dieser zeigen, dass sich das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine schon grundlegend verändert hat und sich weiter verändert. „Maschinen des digitalen Zeitalters sind nicht länger blo- ßes Werkzeug, das sich nach Ge-

brauch beiseitelegen lässt“, führt Professor Martina Heßler jetzt vor dem Königsteiner Forum aus.

Dieser Aspekt unterscheide die Digitalisierung vom „ersten Technisierungsschub“ der „industriellen Revolution“ des 19. Jahrhun- derts, hob die Historikerin im Foyer der Frankfurter Volksbank hervor.

Damals sei es der handelnde Mensch gewesen, der fraglos über die Technik verfügt habe. Technik, sagte die Lehrstuhlinhaberin für Technikgeschichte an der TU Darmstadt, werde zunehmend als Assistenz, als Partner betrachtet. Zumal Maschinen mehr und mehr in der Lage seien, mit dem Menschen zu kommunizieren, ihm zu antworten.

Das bewirke, dass sich Verhal- tensweisen ändern, wie Heßler am Beispiel des Schachcomputers, der Torlinientechnik und des weiland in Mode gewesenen Ta- magotchi aufzeigte.

Dem ersten Entsetzen über sei- ne Niederlage gegen einen Com- puter 1997 sei die „Wendung“ von Schachgroßmeister Garri Kas- parow gefolgt. Er habe das Gerät fortan nicht als Konkurrenz be- trachtet, sondern an ihm die eige- ne Intelligenz zu stärken ver- sucht, sagte die Referentin. Bei- spielsweise, neue Spielzüge zu entwickeln und auszuprobieren, Risiken zu bewerten.

Technik werde dergestalt zum „Berater“, der die menschliche In- telligenz steigert. Dadurch verän-

dert sich Heßler zufolge aber auch der „Nutzer“. Indem er sich auf die Maschine verlasse, schwä- che er sein grundlegendes Ver- ständnis von Vorgängen und Zu- sammenhängen. „Der Computer wird vom Trainer zum Orakel“, unterstrich sie.

Abhängigkeit wächst und schwächt Nutzer

In den 1950er Jahren sei die Visi- on von der „Symbiose zwischen Technik und menschlichem Ge- hirn“ entwickelt worden, die des- sen Vermögen um ein Vielfaches zu steigern vermöge. Von einer „unschlagbaren Mischung“ sei seinerzeit die Rede gewesen.

Gleichwohl gelte es, den Begriff

der „Assistenz“ zu hinterfragen. Das lateinische „assistere“ bedeute „unterstützen, beistehen“. Der Chef sei dabei stets ein anderer. Heßler: „Jeder gute Chef weiß um seine Abhängigkeit von guter As- sistenz.“ Das mache der Schach- computer ebenso deutlich wie die Kameras in Fußballstadien, die dem Unparteiischen gleichsam Argusaugen verleihen, dessen Ur- teilsvermögen stärken und Fehler vermeiden sollen.

Gewiss sei der Schiedsrichter eine „Komponente eines hoch- komplexen Geschehens“, sagte die Technikhistorikerin. Dessen Rolle habe sich indes verändert: „Er pfeift nicht mehr, wenn er es für richtig erachtet, sondern wenn er über die Beobachtungs-

technik ein Signal erhält.“ Derge- stalt liege die Autorität letztlich bei der Technik.

Auch damit verbinde sich eine spannungsvolle Dialektik: Der „Entmachtung“ stehe eine „Er- mächtigung“ gegenüber in Form einer wiederhergestellten Glaub- würdigkeit. Regelrechte emotio- nale Beziehungen bauen sich Heßler zufolge zu Maschinen wie früher Tamagotchi oder heute le- bensechten Puppen auf, die der körperlichen Befriedigung die- nen. „Das geschieht, obgleich die Menschen wissen, dass es sich um ein technisches Gerät handelt“, skizzierte sie die „kognitive Dis- sonanz“. Diese Gegenstände schlecht zu behandeln wecke beim Menschen sogar Gefühle

wie Scham. Gewinn an Intelli- genz bei gleichzeitigem Verlust an Kompetenz sieht die Referen- tin als eines der Kennzeichen der Entwicklung seit den 1990er Jah- ren. Der „Homo Digitalis“ unter- scheidet sich deutlich von dem alt- griechischen Dichter Homer vor 3000 Jahren.

Zwischen Mensch und Maschi- ne finde zunehmend das statt, was sie als „Ko-Evolution“ be- zeichnet, eine parallele, sich wechselseitig beeinflussende Fort- entwicklung. Gleichwohl sei die „Mensch-Maschine-Symbiose“ nur Übergangsstadium, „bis die Ma- schine den Menschen überflügelt und ihn, letztlich überflüssig macht“, zog sie ein pessimisti- sches Fazit.

ULRICH BOLLER